

glückseligen Personen... den Armen... die Wacht... So... auch... gegen... erte war... hiesige... eine... Mobilität... wo... gefehlt... rechnen;... vor der... erwerb... nen sich... über... denken;... Zahlen... zugefügt... weitaus... der Ab... strahlen... können... solchen... n, aber... lich ge... nicht... der Be... wir der... großen... ist, so... Männer... nicht... Kraft,... Aber... en hat... stößte... de Er... durch... ählung... kleine... boten, n, muß... ist auf... ge zu... sch an... nicht... dem... wäre... als zu... ste zu... großen... stliche... Mittel... otelsch... lassen... her... ven... Betrieb... reifen... beauf... aus... trachtung... der... er ist... n bot... man... Aber... als in... uellen... Rede... man... großer... dem... uchen... größte... und... Manze... das... schen

großen Betrieben, wie nachgerade jeder wissen könnte, nur die wenigen leitenden Posten solche, die ganz besondere Anforderungen an die Inhaber stellen; alle andern Angestellten sind nur Rädchen in einer großen Maschine, alle nur mit einer einzigen Funktion versehen und mit der einen vorgeschriebenen Bewegung ihre Tätigkeit erschöpfend. Sie bringen es in dem ihnen zugewiesenen Arbeitsgebiet gewiß zu großer Fertigkeit; aber sie bleiben einseitig, ein Ueberblick über den Betrieb oder auch nur einen anscheinlichen Teil davon wird von ihnen nur in Ausnahmefällen erlangt werden, in kleineren Verhältnissen werden sie sich kaum zurecht finden. Der junge Mann, dem im kleineren Betriebe vielerlei unter die Hand gekommen ist, der sich auf mancherlei Art helfen und hie und da eigenes Denken und eigene Geschicklichkeit gebrauchen mußte, ist dem gegenüber sicher nicht schlechter ausgebildet. Darum sollte man endlich aufhören, in der Beschäftigung bei großen Firmen eine besondere Empfehlung zu erblicken. Der Respekt vor der großen Zahl ist so lächerlich, daß es Zeit wird, ihn abzustreifen.

Der Börsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer. (16. Fortsetzung.)

Das war eine Peze! Schwerdtner nahm alle Kräfte zusammen, nichts weiter mehr denkend, als daß jemand in Todesgefahr schwebte, und daß es möglicherweise nur von der Sekunde abhing, die Ahnungslose dem Verderben zu entreißen. Elvira war rasch und gewandt, er war noch rascher, noch gewandter, jeder Stoß nach vorwärts trug ihn doppelt so weit als sie, aber ehe er ihren mächtigen Vortritt eingeholt, konnte sie zehnmal ihrem Verhängnis erlegen sein. Er hielt die hohen Hände an den Mund und schrie ihr eine Warnung nach. Sie hörte nicht, die Entfernung war zu groß und er hatte nicht Atem genug; er mußte die Kraft seiner Lungen an das Vorwärtstreiben legen.

Es stürmte ihm vor den Augen, das Blut tobte in seinen Adern, der heiße Atem flatterte wie eine Dampf Wolke von seinem Munde; er spürte seinen Boden unter den Füßen und konnte die Distanz zwischen sich und der Verfolgten nicht mehr abschätzen. Er wurde nur von dem einen befehl, aufrechtzuerhalten und gestärkt: von dem Willen, immer noch schneller vorwärts zu kommen.

Da oben, etwa noch hundert Meter von ihm entfernt, machte der See eine so jähe Biegung, daß die Bäume am Ufer eine förmliche Ecke bildeten. Dort mußte er sie aus dem Auge verlieren und dort, hatte er das Gefühl, dort war Elvira's Schicksal besiegelt. Wenn sie einbrach, ehe er sie sah, dann konnte sie von der Strömung der einmündenden Gewässer unter das Eis fortgerissen werden, und dann wäre jede Rettung unmöglich gewesen.

Noch einmal alles Leben in ihm zusammengerafft! Die letzte Kraft gesammelt! Elvira schien eben an jener äußersten Grenze angelangt. Und Schwerdtner gebrauchte abermals die Hände als Sprachrohr und schrie zu ihr hinüber, daß ihm die Sehnen am Hals schmerzten: „Halt! nicht weiter!“

Mehr konnte er nicht herausbringen. Er glaubte erschöpft hinsinken zu müssen. Aber gottlob, er sah, daß Elvira den Kopf wandte; sie hatte ihn also gehört, sie mußte ihn sehen. Er warf die Arme in die Luft, ihr ein Warnungssignal zu geben; seine Kehle hatte keinen Laut mehr. Aber das Mädchen — wahrhaftig, sie besäugelte noch ihren Lauf! War das Eigensinn, war das Tollheit? Wollte sie aus Troy gegen ihn zu Grunbe gehen?

Ihm sank der Mut mit der Kraft, er hatte sogar eine Anwandlung von Zorn, in welchem er sich sagte: so mag sie ihren Willen haben! Aber im nächsten Augenblick loderte das Streben, sie zu retten und wenn er selbst in Gefahr, tot hinzufallen wäre, heißer als je in ihm auf. Jetzt hatte er auch keinen Trost, sie um jeden Preis vor dem Unheil zu bewahren.

Mit rasender Geschwindigkeit flog er dahin. Noch einmal gewaltig ausgegriffen, und noch — und noch einmal! Da — jetzt bog sie vor ihm um die Ecke, seinem Blick entschwindend! Drauf und dran! Eins — zwei — drei Stöße! Nun schwirrte auch er im scharfen Bogen um die Biegung, Elvira die schiefer Seite abgewinnend — und da — er erstaunte selbst, wie unvermutet rasch es ihm doch gelang, — jetzt war er mit ihr in gleicher Linie, jetzt voraus — und nun links geschwenkt, schräg vorwärts, ihr den Weg abzukneiden!

Sie wollte ihm ausweichen, an ihm vorbei, aber da war er schon Herr der Situation. Mit einem raschen Griff erhaschte er ihren Arm, den sie mit der Hand im Pelzmuff stehend seit-ab hielt.

Er konnte nicht sprechen, das Blut schien ihm aus allen Poren bringen zu wollen; er rang nur leuchtend nach Atem. Auch sie war durch den blitzschnellen Anprall zu sehr erschreckt, um sogleich den Gebrauch der Zunge zu finden. Nur ihre sprühenden Augen und blutroten Wangen veränderten die Empörung, die sie erfüllte.

„Was wollen Sie von mir?“ zischte sie dann hervor. „Wer gibt Ihnen ein Recht, Sie — Sie frecher...“

„Das Recht des Menschen, der den andern am Selbstmord hindert,“ ließ er heraus. „Sie wissen nicht — hier ist der Boden unsicher, Sie können jede Sekunde einbrechen. Sie müssen zurück!“

„Ich will nicht! Lassen Sie mich los. Und wenn ich nun umkommen will, was geht das Sie an?“

„Ich werde Sie verhindern, Ihrem kindischen Eigensinn zu folgen, mit dem Recht des Stärkeren, wenn Sie durchaus nach meinem Recht verlangen.“

Sie stieß einen Wutschrei aus und riß ihren Arm empor, um sich zu befreien. Aber er ließ sie nicht los, er packte sie sogar noch an der zweiten Hand und drückte sie an sich, daß sie sich nicht regen konnte. Jetzt hatten sie beide ihre sonstige Stellung zu einander vergessen, jetzt waren es nur zwei Gegner, die miteinander rangen unter freiem Himmel, in der einharnen Natur, die nichts von gesellschaftlichen Schranken und vom Kulturverhältnis zwischen Mann und Weib weiß.

„Hören Sie!“ donnerte er ihr in die Ohren. „Ich will — und ich werde Sie zwingen, ich trage Sie mit meinen Armen zurück, wenn Sie mir nicht gutwillig folgen. Wenn Sie nie in Ihrem Leben geborchen gelernt haben, so werden Sie es jetzt — der rohen Gewalt. Sie sind nichts vor dem Gebot, das mir die Pflicht jetzt auferlegt, hier endet Ihre falsche Oberhoheit! Ich kümmer mich nicht um Ihren Haß, nicht um den Zorn, der ein Weib nur lächerlich kleidet, ich weiß nur das eine: Sie tun keinen Schritt weiter, Sie kommen mit mir!“

In seiner maßlosen Erregung, hervorgerufen durch die Riesenanstrengung seines Körpers und die Empörung über das Sträuben des irdischen Geschöpfes rüttelte er sie, daß sie beinahe auf die Kniee niedergestürzt wäre. Er mußte die Ausleitende mit der Schulter fügen und selbst alle Kunst anwenden, um sich mit den Schrittschritten auf dem schlüpfrigen Boden zu halten. Dabei

süßte er, wie der Widerstand unter seinen Fäusten plötzlich nachließ. Die Miene der Baronesse hatte sich mit einem Male verwandelt. Furchtsome Schüchternheit lag auf ihrem Gesicht, ihre Lippen waren leicht geöffnet wie die eines erschrockenen Kindes und ihre Augen stierten um Gnade. Jetzt war sie ganz das schwache Weib, das sich vor seinem imponierenden Gebieter beugt. „Versprechen Sie mir, mit mir umzukehren?“ fragte er in mildem Tone.

„Ja,“ hauchte sie. Das klang so kleinlaut, so demütig, daß Friedrichs Zorn sofort zum Mitleid umschlug. Er sagte nichts, aber die Art, wie er ihren Arm in den seinen zog und mit ihr den Weg zurücknahm, war voll Zartheit und Rücksicht.

Willenslos folgte sie ihm, ließ mit sich geschehen, was er wollte, und wagte nicht aufzublicken.

Jetzt bog sie um die Ecke und sah die Strecke zum großen Eisplatz vor sich. Robert kam dahergefahren, winkend und rufend, und hinter ihm ein nach rückwärts immer dichteres Rudel von Eisläufern. Man hatte die tolle Jagd der beiden wohl bemerken müssen, und war ihnen gefolgt, teils zur Unterstützung des etwa nötigen Rettungswertes, teils aus Reugier und Sportsinteresse, denn die respectable Leistung Schwerdtners auf dem Schlittschuh hatte allgemeine Anerkennung gefunden.

„Da — führen Sie Ihre Schwester!“ sagte Friedrich, Elvira seinem Jügling übergebend. „Inbesseren übernehme ich es, die Aufmerksamkeit der Leute abzulenken, um die Baronesse vor zu dringlichen Fragen zu schützen.“

Gehorsam, ohne ihren Bezwinger jedoch anzusehen, nahm Elvira die Führerhand des Bruders an und entfernte sich von Schwerdtner. Während dieser auf die vorgenommene Weise beschäftigt war, gelang es ihr wirklich, ziemlich unbehelligt zu entkommen, indem sie beabsichtigte Annäherungen durch ein Kopfschütteln ablehnte. Dabei mußte sie allerdings manch spöttisches Lächeln in Kauf nehmen. Das flackelte wieder ihr ungebärdiges Temperament auf. Ueberhaupt erhob sich ihr gemildertes Selbstbewußtsein in der Nähe der Menschen im Nu. Jetzt schämte sie sich ihrer Schwäche vor dem Hauslehrer, und der neuauftommende Zorn trieb sie sowohl gegen ihn, von dem sie eine so empfindliche Demütigung erlitten hatte, als gegen sie selbst, weil sie nicht im stande gewesen war, ihm zu zeigen... ja, was nur? nun, wie sehr sie ihn verachtete.

Baronin Elvira hätte weinen mögen vor Unmut, sie zerbiß ihre Unterlippe und kratzte die Finger leidenschaftlich in das flaumeweiche Pelzfutter ihres Muffs, und als Robert ihr ein Wort der Anerkennung über Schwerdtners Mut und Gewandtheit abtrotzen wollte, riß sie sich ohne weiteres von ihm los und mischte sich in das Gewühl des Hauptplatzes, den man eben erreicht hatte. Robert verlor sie aus den Augen und gab sie nach längerem, vergeblichen Forschen auf, um sich dahin zu wenden, wohin ihn sein Hauptinteresse zog: zu seinem Lehrer. Was sollte er sich um seine Schwester weiter kümmern, er wußte, daß sie sich jetzt so schnell als möglich nach Hause begeben werde.

Schwerdtner wurde von den Leuten mit Hurra und Händeschütteln begrüßt und hatte genug zu tun, den zahllosen Fragen der ihn umringenden zu antworten. Dabei wich er jedoch allen Auskünften über die Persönlichkeit der von ihm geretteten Dame aus. Man mußte glauben, er kenne sie gar nicht.

Daß es übrigens eine wirkliche Rettung gewesen, was er dank seiner Ausdauer und Geschicklichkeit vollbracht hatte, das erwies sich durch die Aussagen derjenigen, die das Terrain gründlich kannten. Nur wenige Schritte von dem Punkte, an welchem Schwerdtner die Baronesse erreicht hatte, begannen die Stellen, über denen ein Einbrechen nicht zu vermeiden gewesen wäre, und Friedrich wußte sehr wohl, was das Klingen und Prasseln unter seinen Füßen zu bedeuten gehabt, als er im Ringen mit Elvira auf dem glatten Boden einige Male aufgestampft hatte.

Man geleitete ihn im Triumph zurück, und er mußte sich durch energisches Tempo in Wärme erhalten, um sich nach der gehaltenen Anstrengung im Schweiß nicht einem Schaden der Lunge auszuliefern. Robert eilte ihm voraus und kam ihm an der am Ufer ausgeklagelten Schenke mit einem Glas Glühwein entgegen, das ihn stärken sollte. Und das war wahrhaftig nicht überflüssig.

Sie werden mir doch den Gefallen tun und über die ganze Geschichte zu Hause kein Wort verlieren, Robert?“ sagte Schwerdtner, als er mit seinem Schüler wieder halbwegs allein war.

„Gewiß, wenn Sie es wünschen,“ beeiferte sich der Junge zu versichern, der mit wahrer Begeisterung an seinem Lehrer hing. „Wenn nur Elvira nicht selbst alles erzählt.“

Sie wird sich hüten.“

Inbesseren rollte die, von der hier die Rede war, auf den Gemüßern ihrer Equipage der Stadt zu, eng in die gepolsterte Ecke geschmiegt, den Muff vors Gesicht gedrückt, als ob sie fröre. Aber es war nichts weniger als Frost, was sie in sich spürte. Sie bewegte in lautloser Nervosität die Lippen und stampfte mit den Füßen auf den Boden, als gälte es da eine Menge widriges Gemwür aufzustören. Von Zeit zu Zeit schaute sie zwischen den Jähnen. O, sie hätte sich mit ihren eigenen Nägeln zerfleischen mögen!

Die Fahrt schien ihr endlos lang und als der Wagen endlich vor dem väterlichen Hause hielt, sprang sie heraus und stürmte schon in den Flur, ehe der Bediente noch vom Hof gesprungen war. „Na, die ist heute wieder in einer netten Laune,“ sagte der Lakai zum Kutscher.

Elvira eilte die Stufen der Freitreppe empor, ohne recht zu wissen, was sie wirklich wollte. Sie hatte nur ein unbestimmtes Bedürfnis, den Vater aufzusuchen und ihm vielleicht zu erklären, daß sie mit einem gewissen Jemand keine Stunde länger unter demselben Dache wohnen wolle. „Er oder ich — du hast zwischen uns zu wählen, Papa!“ Das lag ihr jedenfalls auf den Lippen, wenn sie sich vielleicht auch in dieser Minute noch scheuen würde, es hinzuschleudern.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Schulfestien. Es hat in Sachen einstmals eine Zeit gegeben, wo die Schulfestien gar nicht existierten oder wenigstens sehr bescheidene Grenzen hatten. In der Schulordnung Kurfürst Augusts vom 1. Januar 1580 sind, damit die Knaben gleich den Lehrern von ihrer täglichen Mühe und Arbeit eine gebührende Erholung hätten, folgende Tage und Stunden freigegeben worden: „Erstlich, alle Sonn- und Feiertage, die nach christlicher Kirchenordnung gehalten werden, darnach, alle Jahrmärkte der Stadt zwei Tage in der Woche, item in den Hundstagen alle Wochen die Mittwoch-Nachmittage, item die Sonnabende und Heberobende Nachmittage, doch so, daß sie sich zum Singen und Besper einfinden, und sollen die Lehrer ohne des Pfarrers und der Schulinspektoren Erlaubnis weder sich selbst noch den Knaben aus eigener Nachvollkommenheit freie Tage oder Stunden vergnügen.“

— Ueber die Tragikomödie eines Stationsvorstehers wird aus Spitz geschrieben: „Die Fige war un-

erträglich, die See so einladend und der nächste Zug noch fern. „Wie wir's, wenn ich schnell ein Bad nehmen würde?“ dachte der Vorsteher der kleinen, zur Zeit sehr frequentierten Haltestelle am Nordseestrande und stieg in die fahlen Fluten. Doch da erschreint eine Dame auf der Düne. Mit ein paar Sprüngen eilt der Stationsvorsteher im Adamskostüm zu der Badelabine, aber — Entsetzen! — sie ist verschlossen. Und zu allem Erkennt der Beamte noch in der Dame die Gattin seines Vorgesetzten! Was nun? — Da naht von der anderen Seite als rettender Engel das kleine Töchterchen seines Vorgesetzten. Schnell wird es gebeten, vom Vater ein Becklein zu leihen, und schnell führt es die Witte aus. Es ist aber auch die allerhöchste Zeit, denn soeben wird der fällige Zug gemeldet. Der Stationsvorsteher schwingt sich in die Büchsen, aber er ist zu eifrig, und der Hofenboden plagt. Erst ist unser Freund sprachlos, dann jedoch gedenkt er seiner Pflicht und eilt, ingrimmige Fläche ausstoßend, auf seinen Posten, um — nur mit einem zerrissenen Becklein und einer roten Mütze besetzt — den Zug abzumachen. Zuerst waren zwei Personen und Fahrgäste sprachlos, als sich dann aber des Rüttels Lösung fand, erfüllte homerisches Gelächter die Station, deren Vorsteher leitend der Held des Tages auf der Nordseeinsel ist.“

— Das Bierfag wiedergefunden! Am 2. September 1902, so schreibt man aus Waibelskirchen (Rothringen), hatte das 4. bayerische Infanterie-Regiment Regimentsküchen. Nach der Arbeit rastete eine der Kompagnien beim Dorfe am Straßenrande, der in jähem Abhänge zur Nied abfällt. Der Hauptmann, in Anerkennung der vorzellenden Leistung seiner Leute, hatte denselben eine ordentliche, echt bayerische Erfrischung in Gestalt von zwei Faß Bier zu je 50 Litern zugebacht. Gedacht war aber dieses Mal noch nicht getan. Die Rechnung war ohne — das Bierfag gemacht. Ohne weitere Umstände wurden nämlich beide Fässer auf der Landstraße herbeigerollt. Wegen des starken Gefälles derselben nahmen aber die beiden plötzlich Reißaus, das eine schreite „Spitze links“ in den Straßenrand, das andere „rechtschwendend“ schief an der durstigen Mannschafft vorbei und setzte hurtig mit Donnergepolter über allerlei Hindernisse hinweg den steilen Abhänge hinab bis zur Nied, in deren tiefen Fluten es seinen jähen „Untergang“ fand. So berichteten damals die Zeitungen. Fast zwei Jahre sind seither vergangen. Trotz aller leinerzeit angestellten interessanten Bergungsversuche blieb der untergegangene bayerische Kriegsküchen verschollen. Und nun nach ganzen 23 Monaten gefiel es dem Unhold, aus seinem langen Schlummer zu erwachen. Es hob sich feierlich langsam nach Art eines Unterseebootes bis ans helle Tageslicht. Ein Späher, der gerade in jener Gegend kreuzte, erkannte alsobald den Flüchtling und eine sofort herbeigerollte jugendliche Hilfsmannschafft zwang mit kräftigem Arm den widerpenigen Ausreißer, die Rückkehr anzutreten über denselben steilen Pfad, den er einst in so trogiger, allem Anstand höhnsprechender Weise gewandelt war. Und nun liegt es in einem unterirdischen Trockendock hinter Schloß und Riegel in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Der Inhalt des Fasses ist noch gänzlich unversehrt und es dürfte von wissenschaftlichem bezw. hiertrennischem Standpunkte aus höchst interessant sein, denselben genauer zu untersuchen.

— Die anonyme Ohrfeige. Der Anzeigenteil der Posenener Zeitung vom 5. d. M. enthält folgende komische Anzeige: „Erkannt! Der Herr, der mir Dienstag abend auf dem Wilhelmplatz, als ich in den Anlagen mit meiner Braut ging, eine Ohrfeige gegeben hat, ist von mir erkannt. Wenn er sich bis Sonnabend Abend nicht bei mir einfindet und sich entschuldigt, so werde ich die Sache der Polizei übergeben. Meine Adresse ist ihm bekannt und meine Braut kennt ihn auch, denn er hat sie früher mit Anträgen belästigt und einen Korb bekommen. Deshalb hat er mir auch die Ohrfeige gegeben. Er ist erkannt! W. T., Schneidergeselle.“

— Notgedrungen. Braut: „Wir müssen eine Hochzeitreise machen, Hans! ... Es ist meinen Eltern noch nicht gelungen, die Möbel für unsere Wohnung auf Abzahlung zu bekommen.“

Braut-Seide

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! — Seidenfabrik Henneberg, Zürich.

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht... Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. — Toilet-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Elm a. D.

An unsere Hausfrauen.

Wo die gewöhnliche Marktmilch den berechtigten Ansprüchen der Hausfrau um Reinheit und Güte nicht entspricht — und das ist leider, wenn es sich um Krankenpflege und Ernährung der kleinen Viebtlinge handelt, meistens der Fall — da bietet sich in Wundts Condensierter Milch ein höchst wertvolles Mittel an. Zur Konfektionierung sind bekanntlich nur die besten Rohprodukte gerade gut genug, und so entfallen auch die zur Kondensation verwendete Milch nur Kühen bester Rassen, welche sich unter steter tierärztlicher Kontrolle befinden. Auch für den Haushalt findet sie infolge ihrer Ausgiebigkeit und Billigkeit als Kaffeezutat, zu Kompotten u. s. w. die mannigfaltigste Verwendung. Auf der Ausstellung für hygienische Milchverarbeitung Hamburg 1903, bei welcher die bedeutendsten Volksteile der Welt in Wettbewerb traten, erhielt die Dresdener Molkerei Gebrüder Pfund in Dresden die große silberne Staatsmedaille.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eidensook

vom 10. bis mit 16. August 1904. Aufgebote: a. hiesige: 64) Der Waldarbeiter Carl Ludwig Köhner hier, ein Witwer, mit der Auguste Hulda verw. Schell geb. Unger hier. b. auswärtige: 21) Der Musikgeiger Paul Max Tittes hier mit der Schneiderin Anna Elina Reimart in Brensdorf. 22) Der Maschinenführer Ernst Emil Baumann hier mit der Wirtschaftsgeschäftsin Louise Elise Beckler in Schönheide. (Geschäftsanzeigen: 51) Der Kutscher Curt Max Busch hier mit der Stickerin Anna Marie Gannschmidt hier. 52) Der Stickermeister Gustav Adolph Dahn hier mit der Marie Anna Zeuner hier. 53) Der Kutscher Richard Wilhelm Engelhardt in Seebewitz mit der Stickerin Olga Elsa Görner hier. 54) Der Bäcker Max Otto Albert in Schönst mit der Stickerin Kartha Elise Staud hier. 55) Der Schlosser Paul Ernst Benker hier mit der Marie Helene Walther hier. Geburtsfälle: 217) Hans Arno, S. des gepflanzten Hufschmiedes Richard Emil Hüttner hier. 218) Lydia Paula, T. des Buchbindergesellen Richard Dörfel hier. 219) Doris Ely, T. des Handarbeiters Gustav Emil Weigel hier. 220) Hans Erich, S. des Schriftsetzers Ernst Emil Strodtet hier. Hierüber Nr. 220 und 221 uneheliche Geburten. Sterbefälle: 119) Der Waldarbeiter Immanuel Heinrich Reichner hier, 81 J. 2 M. 13 T. 120) Die Näherin Auguste Friederike verw. Döfster geb. Unger in Hausenthal, 66 J. 21 T. 121) Maria Louise Heidenreich hier, 5 M. 11 T. 122) Maria Alma, T. des Graveurs Ernst Richard Uffemmann hier, 4 M. 28 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 19. August 1904, abends 7,9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pfarrer Gartenstein.